**Theodor Fontane: Cécile**

**nachgeschrieben von Andreas Stange**

„Thale… äh zweiter…“

„Der letzte bitte.“

Der ältere Mann, vielleicht um die 50, der soeben diese Auskunft bekommen hatte, nahm seine Frau beim Arm und führte sie langsam, als wäre sie krank, zum Ende des Zuges. Der Waggon hatte eine Treppe, die der eher spießig gekleidete Mann – blaues Sakko über einer hellen Hose und fliederfarbene Fliege – problemlos bewältigte und dann nicht ganz gentlemanlike seine Frau zu sich hineinzog. Die Abteile waren leer, was die Platzsuche der Frau wider Erwarten mehr in die Länge zog, als es ein volles Abteil getan hätte. Der Mann wiederum tigerte ebenfalls nervös im Wagen auf und ab, nicht wie seine Frau auf der Suche nach dem besten Platz, sondern wie jemand, der ungeduldig auf etwas wartet. Dem war auch so, denn er beruhigte sich zusehends, als ein schlampig gekleideter Diener endlich mit den Fahrscheinen auftauchte und sich wortreich bei dem Herrn Oberst für seine Verspätung entschuldigte.

„Schon gut“, erwiderte dieser. „Du weißt, wo wir wohnen. Achte auf die Pferde. Jeden Tag höchstens eine Stunde Ausritt und Vorsicht auf dem Asphalt.“

Als der Kontrolleur die gerade noch rechtzeitig angekommenen Tickets begutachtet hatte, schüttelte er seinen Kopf über das seltsame Paar und dessen Diener und ging davon. Der Zug fuhr los.

„Gott sei Dank, Cécile“, sagt der Oberst mit seinem stechenden Blick, der durch einen kleinen Fehler im linken Auge bohrender wurde, „Gott sei Dank sind wir allein. Und hoffentlich bleibt es auch dabei.“

Damit verlief die weitere Fahrt erst mal schweigend.